

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochenttäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. (Zug.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 280.

Elbing, Mittwoch, den 30. November 1898.

50. Jahrgang.

Der Reichstag

tritt bereits in allernächster Zeit zusammen. Vorlagen von besonderer Wichtigkeit gelangen diesmal zur Verhandlung. Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Reichstages, wie ihn die

„Altpreussische Zeitung“

stets bringt, wird daher mit Recht von den Lesern verlangt. Wer eine freimüthige und volksthümliche Besprechung aller öffentlichen Angelegenheiten liebt, versäume nicht, auf die

„Altpreussische Zeitung“

zu abonniren.

Nur 60 Pfennig

kostet ein Abonnement pro Monat Dezember auf die „Altpreussische Zeitung“, und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, den Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

- G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan“).
- A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.
- Otto Jeromin, Altstädter Wallstraße Nr. 11/12
- W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
- Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.
- R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.
- Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.
- H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.
- L. Fleischauer, Schiffsholm.
- Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5.
- Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.
- Carl Krüger, Neuß, Marienburgerdamm 25.
- Gustav Peiler Nachf., Ritterstraße 1.
- Ant. Meissner, Neuß, Mühlenendamm 58b.
- F. Esau, Angerstraße 16.

Ein Gratis-Insertat

von 4 Zeilen, daß jeder Abonnent gegen Vorzeigung der Abonnementquittung im Monat einmal aufgeben kann, ist eine Neuerung, von der wir ausgiebigen Gebrauch zu machen bitten.

Baiern und der oberste Militärgerichtshof.

Die zwischen Preußen und Baiern getroffene Verständigung über den obersten Gerichtshof ist, wie allgemein berichtet wird, nicht erst durch die persönliche Anwesenheit des Kaisers in München herbeigeführt, sondern durch langwierige Vorverhandlungen zwischen dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem bayerischen Minister Grafen v. Crailsheim vorbereitet worden. Es verlautet, daß der oberste Militärgerichtshof des Heeres in 3 Senate von je 5 Mitgliedern zerfallen wird. Da der eine von diesen 3 Senaten der bayerische sein wird, so hat Baiern bei Plenarsitzungen des obersten Gerichtshofs 5 unter 15 Stimmen. Baiern verfügt also über den dritten Theil der Stimmen, während es nur den achten Theil der Truppen der deutschen Armee stellt. Baiern würde dadurch in der Lage sein, auf die Rechtsgrundzüge schaffenden Beschlüsse der höchsten Instanz die liberalen und modernen Gedanken einwirken zu lassen, welche in der Strafrechtsordnung des bayerischen Heeres zum Ausdruck kamen. Die getroffene Vereinbarung bedarf der Zustimmung des Reichstags. Ob sich eine Reichstagsmehrheit für den vorgeschlagenen Ausgleich finden wird, ist noch nicht ganz gewiß; allem Anschein nach wird die Verständigung im Centrum auf Opposition stoßen. Die bayerische Centrumpresse äußert sich über die Vereinbarung recht abfällig. Das Centrumsorgan, der „Bair. Cur.“ erklärt rund heraus, daß das bayerische Centrum nicht zufrieden ist und nicht zufrieden sein kann. Die Centrumsfraktion des bayerischen Landtags werde dem Compromiß ihre Zustimmung nicht geben. Interessant ist, was der „Bair. Cur.“ über den Gang und den schließlichen Abschluß der Verhandlungen erzählt: „Die persönliche Unterredung der beiden Souveräne währte nur etwa zehn Minuten. In dieser Frist ist auch die lippsche Frage noch besprochen worden; also mußten die Dinge betreffs des bayerischen Militärgerichtshofs bis zum letzten Strich geordnet vorliegen, so daß die persönliche Aussprache nur noch die letzte Befestigung des Abkommens war. Wir können nichts dafür, wenn uns der Sieg des Kaisers trotzdem zu schnell ersochten war. Der Kaiser hat

sich denn auch, wie wir zuverlässig erfahren, auf der Reise nach Stuttgart sehr befriedigt über die Unterredung mit den Prinzregenten ausgesprochen. . . Noch als im Frühjahr Fürst Hohenlohe hier war, hatte er ein Schreiben betreffs des Militärgerichtshofs zu überbringen, das der Regent aber nur mit Dank entgegennahm. Im Uebrigen erhielt Fürst Hohenlohe damals den Bescheid, daß, wenn der Kaiser die Militärgerichtsvorlage nicht genehmigen wolle, man in München keine Einwendung habe; denn Baiern behalte seinen bisherigen Militärstrafprozeß bis zu weiterer gesetzlicher Regelung aufrecht. Ueber diese Antwort zeigte sich Fürst Hohenlohe erstaunt. Seitdem scheint man erst in Berlin sich zu dem jetzigen Standpunkt vorbewegt zu haben, der Regent dann seinerseits entgegenkommen zu sein.“ Auch andere bayerische Blätter, welche andere politische Richtung vertreten, sind mit dem Abkommen nicht einverstanden. So schreibt das Organ des bayerischen Bauernbundes, die „N. Bair. Landesztg.“: „Eins uns Andere fällt. Wenn das noch eine kleine Weile so fort geht, dann ist bald nicht viel mehr als der Herzogsmantel übrig. . . Noch war uns ein schöner Rest der alten Selbstständigkeit geblieben, vor allem ein großes Maß von Rede- und Pressfreiheit, die Militär- und Justizhoheit. Auch sie werden dahin gehen mit dem wandernden Gerichtsstand der Presse und mit der Aufhebung des obersten Militärgerichtshofs in München. Dafür erhalten unsere Officiere den preussischen Säbel mit Korb und das bayerische Volk den preussischen Korb mit dem Säbel.“ Zweifellos werden diese ablehnenden Stimmen auch im Reichstag zur Geltung kommen, und es ist möglich, daß das gesammte Centrum, welches sich den Schutz partikularistischer Anschauungen zur Aufgabe gesetzt hat, gegen den Ausgleich erklärt. In- dem werden diese partikularistischen Bedenken schwerlich bei den übrigen Parteien des Reichstags ein Echo finden. Ein bayerisches Reservatrecht ist in dieser Frage niemals anerkannt worden. Auch fällt ins Gewicht, daß der bayerische Staatsrechtslehrer Professor Dr. Max Seydel in einem neuerdings veröffentlichten Aufsatz sich dahin ausspricht, daß das Abkommen dem bayerischen Reservatrecht vollkommen entspreche. Wenn die Vertreter Baierns im Bundesrath für die Vereinbarung eintreten, so ist zu erwarten, daß auch der Reichstag in seiner Mehrheit dem Abkommen zustimmt und somit auch das letzte Hinderniß für das Inkrafttreten der neuen Militärstrafprozeßordnung aus dem Wege geräumt wird.

Strafrecht und Politik.

Unter dem Titel „Strafrecht und Politik, kriminalpolitische Gedanken eines alten Richters“ ist im Verlage von Otto Liebmann-Berlin eine kleine Schrift erschienen, welche auf nur hundert Seiten eine ungewöhnliche Fülle bemerkenswerther Gedanken, Anregungen und Vorschläge enthält, die jeden fast, welcher überhaupt Interesse für öffentliche Angelegenheiten und Einrichtungen hat, interessieren müssen und schon Dank dem würdigen und ruhigen Tone selbst da ansprechen werden, wo der Eine und der Andere zum Widerspruch geneigt wäre. Der Verfasser nennt sich Justus Clemens und hat schon durch die Wahl dieses Pseudonyms gezeigt, daß er die beiden schäzbarsten Tugenden eines Richters, Milde und Gerechtigkeit, zu würdigen weiß. Denn auch beim Richter giebt es einen guten Klang, wenn das Strenge mit dem Zarten, Strenge sich und Milde paart. „Die Schrift,“ heißt es in dem kurzen Vorwort, „soll in zwangloser Anordnung die Gedanken eines Mannes wiedergeben, der, gestützt auf eine bald dreißigjährige Erfahrung als Richter, in warmer Liebe für sein Vaterland der Meinung ist, daß in der jetzigen kritischen Zeit vor Allem Diejenigen nicht schweigen dürfen, die fest auf dem Boden unserer Monarchie stehen, falls sie glauben, nach gewissenhafter Beobachtung und ehrlicher Uebersetzung etwas sagen zu können, aus dem vielleicht die eine oder andere Anregung dem Ganzen zum Heile gereichen könnte.“ Mit diesen schlichten Worten hat der Verfasser gleich die Sympathie der Leser gewonnen und ihre Bereitwilligkeit, ihm auf seinem Wege zu folgen, in der Gewißheit, es mit einem verständigen Führer zu thun zu haben. Man wird aber erstaunen, über wie viele Dinge der Verfasser etwas — stets in knappster Form — zu sagen hat, und wie viel davon, der sonst als so trocken verschrieenen Jurisprudenz, den einfachsten Leser interessiert, wie viele

in den letzten Jahren und noch jetzt zum Theil leidenschaftlich erörterte Tagesfragen er in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen weiß. Wir hören vom dolus eventualis und vom fliegenden Gerichtsstand der Presse, von der Verletzung des Rechtsbewußtseins durch juristische Tifteleien, von der Verminderung der Anlagen, vom Anklage-monopol der Staatsanwaltschaft, von gelehrten Richtern und Volksrichtern, von bedingter Verurtheilung, Verurteilung, Deportation und noch sehr vielen anderen Dingen, welche mehr oder weniger direkt oder indirekt uns Alle angehen.

Sehen wir zu, wie der Verfasser sich zu einer in den letzten Jahren häufig erörterten Frage stellt, die Wiedereinführung der Prügelstrafe. „Wer in der Praxis steht — schreibt er — wird nicht leugnen können, daß manchmal, im ganzen nicht allzu häufig, Nothheitsfälle zur Aburtheilung kommen, bei denen auch der ruhigste und erfahrene Richter sich innerlich sagt: „Wenn doch der Mensch geprügelt werden könnte“. Solche Gefühle sind erklärlich aus menschlicher Zornesaufwallung und aus dem unwillkürlichen Auftauchen der Vergeltungstheorie. Man meint eben, der dem Mitmenschen zugefügte körperliche Schmerz müsse wieder mit solchem vergolten werden. Lange dauert solche Aufwallung aber nicht, man überlegt doch bald, daß selbst wenn solche Anwendung des „Auges um Auge, Zahn um Zahn“ einmal gerechtfertigt erschiene, der menschliche Zorn ein schlechter Berather ist, und dem Unrecht und der Willkür Thür und Thor geöffnet werden würde. . . . Der Strafe darf selbstverständlich nicht jedes Unbehagen genommen werden, sie muß immer ein Uebel bleiben; aber das Uebel braucht nicht weiter ausgedehnt zu werden, als es der Zweck erfordert, durch dasselbe den Uebelthäter vor weiteren Verletzungen der öffentlichen Ordnung und der staatlichen Gemeinschaft abzuhalten.“

Im Anschluß hieran behandelt der Verfasser die Freiheitsstrafen und sagt da u. A. „Man hört von den Gegnern der jetzigen Richtung sehr oft: es ist ja gar keine Strafe mehr, eingesperrt zu werden, die Mehrzahl der Gefangenen hat es, was Nahrung, Wohnung, Pflege betrifft, viel besser als in der Freiheit, viel besser als in der eigenen Häuslichkeit. Das ist aber auch wieder eine von den Redensarten, bei denen die Menge zustimmend mit dem Kopfe nickt, die aber doch nicht wahr sind. Der Praktiker begegnet doch nur sehr selten einem so ausgebildeten Stumpfsinn, das die materiell bessere Lebenshaltung den Gefangenen über den Verlust der idealen Güter, die in der Freiheit liegen, vollkommen hinwegsetzt. Bei den weitaus meisten Leuten, die wirklich im Gefängniß sorgloser und besser leben, als in der Freiheit, die vielleicht außerhalb der Gefängnißmauern ohne Heim im äußersten Elend darben, merkt man nach kurzer Zeit thierischen Behagens, daß sie die Beschränkung der Freiheit und ihres Willens, selbst bei dem materiell besseren Leben, als ein großes Uebel fühlen, das durch den Zwang zur Arbeit noch erhöht wird.“

Die Proben mögen genügen, zu zeigen, wie verständig und wie verständlich in der Schrift die Sachmänner wie Laien interessirenden Fragen behandelt werden.

Politische Uebersicht.

Im Hinblick auf die Kaiserreise nach dem Orient geberdet sich ein Theil der konservativen Presse, als ob Deutschland jetzt erst in Folge des Einbrüches, welchen das energiegeloste Aufstreben des Kaisers in Constantinopel und demnächst in Jerusalem auf die phantastische mohamedanische Welt gemacht hat, — etwas anderes liegt doch nicht vor — eine Großmachstellung erworben habe. Und die konservative „Post“ ist naiv genug, aus den Erfolgen auf dem Gebiet der auswärtigen Politik den Schluß zu ziehen, daß Deutschland auf dem Gebiete der inneren Politik sich mit den bestehenden Verhältnissen begnügen müsse. Der Ausländer betrachte uns, meint sie, noch immer als Barbaren und Ufurpatoren und wolle kaum begreifen, daß der deutsche Handel sich als starker Concurrent auf dem Weltmarkt mehr und mehr zur Geltung bringe. „Diesen Vorurtheilen und dieser traditionellen Ueberhebung des Auslandes kann nur wirksam entgegengetreten werden, wenn das deutsche Volk sich ganz von dem Entschluß durchdringen läßt, nicht, weil eine gewisse Presse will, als jene oberste Kulturaufgabe anzusehen, mit der Reichsregierung kleinliche Händel

auszufechten, sondern Hand in Hand mit derselben dem Auslande gegenüber die Interessen des Reichs zu schützen.“ Wie die „Post“ das meint, ergiebt sich aus ihrer Entrüstung darüber, daß eine gewisse, d. h. die liberale Presse von Despotismus und dergleichen spräche. Merkwürdig, daß die Konservativen, welche die Schwäche der Regierung ausnutzen, um ihre Sonderzwecke zu verfolgen, den Liberalen zumuthen, auf ihre politischen Ziele zu verzichten, um — auf das Ausland einen guten Eindruck zu machen. Man kennt die Antwort, welche ein französischer Rechtsgelehrter gab, als Jemand die Abschaffung der Todesstrafe mit großer Verehrlichkeit befürwortete, indem er sagte, wenn davon die Rede sei, auf das Tödten zu verzichten, so sollten doch die Mörder damit den Anfang machen. Das gilt auch in diesem Falle. Wenn die Konservativen von der Nothwendigkeit sprechen, den Parteikämpfen ein Ende zu machen, so wäre es ihre Pflicht, damit den Anfang zu machen. Vor Allem aber sollte die Regierung selbst daran denken, daß das deutsche Bürgerthum sich auf die Dauer der Herrschaft der Reaktion und, wie die „Nordb. Allgem. Ztg.“ neulich so treffend sich ausdrückte, des professionellen Agrariertums nicht unterwerfen wird und nicht unterwerfen kann. Jedermann weiß aber, daß die Zustände, unter denen wir leben, nicht möglich wären, wenn das östliche Junkerthum auf seine eigene Kraft angewiesen wäre.

Wie auch die „Zuchthausvorlage“ aussehen möge, so schreibt die „Nöln. Volksztg.“, unter allen Umständen wird das Centrum streng darauf zu sehen haben, daß daraus nicht ein neues Ausnahme- und Klassengesetz wird. Unter allen Umständen müsse vermieden werden, daß gerichtliche Urtheile und gesetzliche Novellen als Entschuldigungen ab irato erscheinen, als Ausfluß des Klassenbewußtseins, als Parteinahme des Richters und Gesetzgebers im wirtschaftlichen Kampfe. Daß diese Regel in gerichtlichen Erkenntnissen der letzten Zeit nicht immer beachtet worden, unterliege gar keinem Zweifel. „Ist man also der Ansicht, daß die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der wirtschaftlichen Freiheit nicht genügen — was wir vorläufig nicht als bewiesen anerkennen — so fasse man eine Revision nach beiden Seiten ins Auge“ — gegen Arbeiter wie gegen Arbeitgeber.

Staatssekretär von Podbielski hat nach der Berliner „Volksztg.“ in einem neuen Erlaß die Absicht ausgesprochen, daß vor der Verfügung einer jeden lebenslänglichen Anstellung auf die gesammte dienstliche und außerdienstliche Führung des Beamten und Unterbeamten zurückgegangen und die Verleihung der Unkündbarkeit von dem Ergebnis einer sorgfältigen Prüfung des gesammten dienstlichen und außerdienstlichen Verhaltens des Beamten abhängig gemacht werden soll. Der Staatssekretär spricht ferner eine Verwunderung aus, daß Beamte und Unterbeamte, die sich nach ihrer Führung oder ihren Leistungen für den Postdienst nicht geeignet gezeigt hatten, nicht immer rechtzeitig aus dem Dienste entlassen worden sind. Zum Nachtheil für den Dienst und zur Belästigung ihrer Mitarbeiter sind solche Beamte in unangebrachter Nachsicht Jahre lang im Dienste geduldet worden, bis endlich ihre Entlassung zu einer Zeit nicht mehr zu umgehen war, wo es dem Entlassenen weit schwerer werden mußte, in einem anderen Beruf Beschäftigung und Fortkommen zu finden, als dies bei einer Entlassung in jüngeren Lebensjahren der Fall gewesen wäre. Er wünscht, daß derartige Zustände in Zukunft vermieden werden. „Mit einer ersten Aufrechterhaltung der Dienstzucht, die sich nicht scheut, mit fester Hand anzugreifen, wo es gilt, unlauntere und ungeeignete Elemente von dem kaiserlichen Dienste fernzuhalten,“ müsse strenge Gerechtigkeit gegen die Untergebenen und wohlwollende Förderung ihrer Interessen gepaart sein. Der schriftliche Bericht der Vorgesetzten mit ihren Beamten sei auf das Mindestmaß herabzusetzen, durch unmittelbar persönlichen Verkehr sollen die Amtsvorsteher mit ihrem Personal in engem Verkehr bleiben, der sich in angemessenen, das Ehrgefühl nicht verletzenden Formen bewegen soll.

Ungeklagte Briddehl am Morgen nach der Mordnacht um 8 Uhr nach dem Walde gegangen ist, wo die der ermordeten Wittwe Schmelzer gestohlenen Sachen gefunden worden sind, während er behauptet, bis gegen 10 Uhr Vormittags in seiner Wohnung — er wohnte im Hause der ermordeten Schmelzer — gewesen zu sein und geschlafen zu haben.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 29. November 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 30. November: Richtig, lebhafter Wind, etwas Wärme. Strichweise Regen.

Personalnachrichten. Versetzt sind: die Postassistenten Wronin von Dirschau nach Frankfurt a. M., Nibel von Frankfurt a. M. nach Graubenz, die Postverwalter Kollmann von Pechlau nach Halbenburg, Suchland von Sirchau nach Pechlau, die Postassistenten Buszello von Thorn nach Kattowitz, Decker von Thorn nach Staritz, Gabriel von Klein-Ras nach Thorn, Gieseler von Jopps nach Wangs, Strauß von D. Sylan nach Thorn, Preuschhoff von Gildenhoben nach Königsberg.

Schulnachrichten. Herr Lehrer B. b. b. e in Jankendorf bei Allenstein ist vom Magistrat zum Lehrer an einer der hiesigen Volksschulen gewählt worden. — Herr Lehrer K. e. n. t. an der hiesigen 5. Bezirks-Mädchenschule auf der Sternstraße ist als Lehrer an eine der Volksschulen Brombergs vom dortigen Magistrat gewählt worden.

Andreasfest. Unsere katholischen Mitbürger begangen morgen das Fest des Apostels Andreas, des Schutzpatrons der Diocese Ermeland. In der St. Nicolai-Kirche findet dabei ein feierlicher Gottesdienst statt. Die katholischen Lehrer und Schulkinder sind am morgigen Tage vom Schullehrer befreit.

Gewerbeverein. In der gestern Abend abgehaltenen Sitzung des Gewerbevereins hielt der königliche Gewerbeinspektor Herr C. n. r. i. m. in einem interessanten Vortrag über Selbstentzündungen. Nachdem der Vortragende in seinen einleitenden Worten den Verbrennungsprozess kurz geschildert hatte, besprach er die verschiedenen Entzündungsarten und führte schließlich als Mittel zur Vorbeugung von Bränden an, welche durch Selbstentzündung entstehen. Die Verbindung von Stoffen mit Gasen führt Selbstentzündungen herbei. Der Vortragende zeigte dies an einem Selbstzunder der bekannten Firma B. u. g. l. y., welcher von Herrn Klempnermeister Klein zur Verfügung gestellt worden war. Der Sauerstoff der Luft verursacht oft Brände. Ferner entstehen Feuer durch Kohlenpulver, durch Selbstentzündung von Holzspäne, geröstetem Wehl, Kleie u. s. w., Kienruß, Weinschwärz, Verkohlen von Holz, Selbstentzündung von Steinkohle, Braunkohle, Braunkohlenbriquets u. a. m. In Berlin wurde in drei Jahren bei 45 Wänden festgestellt, daß dieselben durch Selbstentzündung von Braunkohlenbriquets entstanden waren. Sehr feuergefährlich sind auch blige Zugwolle, Raumbolle und andere Faserstoffe. Man soll daher Faserstoffe und Del nie in Speichern zusammenbringen. Im zweiten Theile seines Vortrages besprach Herr Gewerbeinspektor C. n. r. i. m. chemische Prozesse, die eine Entzündung herbeiführen und führte dabei eine Reihe interessanter Experimente aus. Es wurde unter anderem die Entzündung von Kalium und Natrium auf Wasser gezeigt. Dieser Prozeß ist verworfen beim griechischen Feuer — sowie die Entzündung von Phosphorwasserstoff, wie er sich in der Natur bei den Freileuchten zeigt. Sehr gefährlich ist auch die Verbindung von Schwefelsäure mit chlorsäurem Kalk, wie sie bei der Herstellung der Dynamitbomben zur Verwendung gelangte. Weiter erwähnte der Vortragende die Selbstentzündung des Kaltes, von Salpetersäure, Seide und Hen, sowie die Verkohlung des Tabaks. Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß Benzin durch Reibung elektrisch wird und leicht Entzündungen hervorbringt. Der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Nagel, sprach im Namen des Vereins Herrn Gewerbeinspektor C. n. r. i. m. den Dank für seinen ausführlichen und interessanten Vortrag aus. Herr Klempnermeister Klein zeigte darauf als Neuheit eine Lampe mit Benzingasglühlicht vor und im Vergleich dazu zwei Benzinlampen älterer Konstruktion. Außerdem hatte Herr Klein noch eine Acetylen-Fahrradlampe ausgestellt. Von Herrn Ignor war ein sehr praktisches Instrument zur Reinigung von Gabeln ausgestellt worden. Zum Schluß gelangten noch einige im Fragekasten vorgefundene Fragen zur Besprechung. Herr Ingenieur Kröger beantwortete eingehend eine Frage bezüglich der Messung von Schiffsgeschwindigkeiten auf See.

Stadttheater. Die gestrige Klassikervorstellung brachte Schillers „Braut von Messina“. Die Aufnahme war eine äußerst warme, die Darstellung zum großen Theile eine lobenswerthe. Fräulein Hedwig Höflich als Fürstin von Messina, sowie die Herren Richard Eiben und Julius Arnfeld als ihre Söhne erzielten einen bedeutenden Erfolg. Fräulein Lizzie Waldau haben wir in ähnlichen Rollen wie Beatrice schon besser gesehen. Herr Max Handtrag als Cajetan verdient noch besonders lobend hervorgehoben zu werden. Herr Max Engelhardt, Herr Otto Conrad und Herr Otto Beller, dessen schwache Stimme für eine Rolle wie Manfred überhaupt nicht geeignet ist, sprachen sämtlich so leise, daß das meiste von dem wenigsten, was sie zu sagen hatten, unverständlich blieb. Herr Hans Wolmerod war kein Bohemund, welcher er sein sollte. Der Gesamteindruck war entschieden ein zufriedensstellender.

Liederhain. Sonnabend, den 7. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Gewerbevereinssaale ein Herrenabend des Liederhains statt.

Der Verein für vereinfachte Stenographie Stolze-Schrey hält Freitag, den 2. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Schilling, Spieringstraße 10, seine Monatsversammlung ab.

Aufnahme der Seeeischen. Die Ansegelungstonne und die Seeeischen im Elbinger Fahrwasser sind aufgenommen. Die Fahrerin ist durch Kübsten bezeichnet.

Elbinger Lehrerinnen-Verein. In der letzten Sitzung des Lehrerinnenvereins hielt nach einer Menge geschäftlicher Mittheilungen seitens der Vorsitzenden Fr. W. einen interessanten Vortrag über Marie Antoinette. Die Vortragende gab ein anschauliches Charakterbild der unglücklichen Königin, welche trotz ihrer Fehler selbst ihren Richtern Achtung einflößte. Nach dem Dank der Vorsitzenden wurde die Beschlüßnahme mit der Veranstaltung zweier Lotterien bekannt gemacht. Die eine wird zum Besten des Kinderhorts veranstaltet, und der Gewinn ist ein von Fr. L. Wieng reizend gemalter Ofenschirm, welcher bei Herrn Hühner-Mühlendamm zur Ansicht ausliegt. Der Ertrag der anderen Lotterie ist für den Unterstützungsfonds des Lehrerinnenvereins bestimmt, und der Gewinn ist eine künstlerisch ausgeführte, silberbeschlagene Truhe.

Zum Weihnachts-Neisverkehr. Der Eisenbahnpersonenverkehr ist seit dem 1. Mai d. J. für die drei großen Feste Ostern, Pfingsten und Weihnachten ein für alle Male kirchmäßig geregelt worden; für Weihnachten besagt die neue Bestimmung, daß sich die Gültigkeit der gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Dauer auf die Zeit vom siebensten Tage vor bis zum vierzehnten Tage nach dem ersten Feiertage zu erstrecken hat. Danach werden die Rückfahrkarten künftig immer vom 18. Dezember bis zum 8. Januar des nächsten Jahres, beide Tage eingeschlossen, ihre Geltung behalten.

Allgemeiner Bildungsverein. Die gestern Abend von dem Allgemeinen Bildungsverein in seinem Vereinslokal abgehaltene Sitzung wurde, da die beiden Vorsitzenden durch Krankheit am Erscheinen verhindert waren, durch Herrn Scheffler eröffnet. Herr Ingenieur Papendieck hielt darauf einen Vortrag über Mäßigkeit und Enthaltensamkeit. Der Vortragende gab zunächst die Geschichte des „Sut-Templer-Ordens“. Dieser ist in Amerika gegründet und dann von einem Engländer in England und Deutschland eingeführt worden. In Deutschland sind seit 5 Jahren Ärzte und Lehrer für die Sache der Abstinenz eingetreten. Diese haben durch Schriften und Vorträge auf die Gefahr hingewiesen. Der Vortragende schilderte sodann die Folgen des Genusses von Alkohol, welcher, auch in kleinsten Quantitäten genommen, schädlich auf den Körper wirkt. An den Vortrag schloß sich eine lebhafteste Debatte an.

Anfiedlung von Landwirthen. Professor Bachaus von der Universität Königsberg weist gegenwärtig in der Provinz Posen, um sich über deren Verhältnisse an Ort und Stelle zu unterrichten. Es ist bekannt, daß Professor Bachaus eine stärkere Besiedlung des Ostens mit westdeutschen Landwirthen, Bauern und Großgrundbesitzern zu fördern sucht. Auf seiner Informationsreise will er, wie die „R. Z.“ schreibt, Material sammeln, um diese seine Ueberzeugung später nachdrücklich vertreten zu können. Sowohl die Staatsbehörden, wie die Vertreter der Landwirtschaft seien Professor Bachaus für seine Absicht dankbar und unterstützen ihn in weitgehender Art.

Verhaftungen. Eine Prügelei entwickelte sich gestern Abend in der Junterstraße. Die Arbeiter Paul Gnz und Carl Gollend aus Mattendorf rempelten den Musiklehrer W. auf dem Trottoir an worauf G. und G. denselben mit Faustschlägen und Fußtritte bearbeiteten. G. und G. wurden verhaftet. In der Leichnamstraße wurde der Arbeiter Paul B. von einem Hausknecht mit einem Messer am Kopf verletzt.

Deferteur. Heute Vormittag wurde hier der fahnenflüchtige Kanonier Andreas Klein vom Artillerie Regiment Nr. 36 festgenommen. Derselbe war am 11. d. Mts. aus seinem Garnisonort Pr. Stargard verschwunden und hatte sich nach Ablegung seiner Uniformstücke auf ein Schiff begeben. Der Deferteur ist heute seinem Truppentheile wieder zugeführt worden.

Schöffengericht. Wenn Jemand sein Eigenthum mit einem Rohrstock in der Hand schützen will, so kommt er event. auf die Anklagebank. Dies passirte heute dem Kaufmann Wilhelm Schlüder hier selbst. Auf dem Weichselufer des Hauses des Kaufmanns Schlüder, Alter Markt No. 5, hatten sich am 2. Oktober etwa 10 halbwüchtige Jungen zusammengedrängt, lärmten und trieben dort allerlei Unfug. Als der Angekl. ihnen dies verbot, verließen sie trotzdem nicht den Weichselufer. Nunmehr holte sich der Angekl. einen Rohrstock und traf damit den Schüler Heinrich König. Da ihm kein Züchtigungsrecht über denselben zusteht, wurde er zu 3 Mark Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

Im angetrunkenen Zustande belästigte der Tischler Friedrich Kühner von hier am 24. Oktober das Publikum. Als ein Polizeibeamter gegen ihn einschritt, leistete er Widerstand. Er wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 39 Mark Geldstrafe bezw. zu 10 Tagen Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt.

Der Schuhmachergeselle Hermann Dzillack, z. Z. im Harz aufhaltend, hat eine hiesige Logiswirthin um 30 Mk. Kost- und Logisgeld und einen Stubencollegen um ein Paar Schuhe, einen Leibriemen und 1 Mark bares Geld betrogen. Der Gerichtshof verurtheilte ihn wegen Betruges, Diebstahls bezw. Unterschlagung zu 14 Tagen Gefängniß.

Die Besitzerin einer lithographischen Anstalt, Frau Gonszewski von hier, erhält wegen Uebertretung der §§ 6 und 7 des hiesigen Ortsstatuts, betr. den Besuch der hiesigen Fortbildungsschule, 10 Mark Geldstrafe bezw. 2 Tage Haft. Die Angekl. hatte es veräumt, im Juli einen Lehrling zu verschiedenen Malen in die Fortbildungsschule zu schicken.

Strychnin-Weizen in Droguengeschäften zum Verkauf zu führen, ist strafbar. Gegen Strafverfügungen dieser Art haben die betr. Kaufleute bereits öfters gerichtliche Entscheidung beantragt; das Schöffengericht hat auch in jedem Falle auf Freisprechung erkannt. Heute stand wieder ein

solcher Fall zur Verhandlung gegen den Kaufmann Hermann Stach hier selbst an und erfolgte ebenfalls Freisprechung, weil der Gerichtshof eine Uebertretung des betr. Verordnungs nicht annahm, da Weizen nur in höchster Salzsäure aufgelöstem Strychninfaß getränkt ist, und als solcher zur Vergiftung von Ratten, Mäusen u. d. d. dienlich.

Wegen Mißhandlung des Arbeiters Joh. Kroll auf offener Straße am 11. September erhält der Fleischergeselle Paul Wlogla hier 14 Tage Gefängniß, welche als Zusatzstrafe zu 1 Woche umgewandelt wurde.

Der Arbeiter Friedrich Neubert aus Tolkemit geriet am 29. September in Reimannsfelde zwei Fensterscheiben, wofür ihm eine Zusatzstrafe von 5 Tagen Gefängniß auferlegt wird.

Er gezeigten Zustande warf die Bahnarbeiterfrau Wilhelmine Marquardt aus Bartkam nach dem Postkaffner Rose was bedrohte ihn mit Todtschlag. Der Gerichtshof erklärte bezw. 1 Tag Gefängniß und 2 Tage Haft.

Blousen

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger

Tricotagen-Fabrik

16/17 Gischerstraße 16/17

hat die besten Unterkleider, Tricots, Strümpfe, Handschuhe, Golf-Blousen, Jagd-Westen.

Maschinen-Strickerei im Hause.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung

Blousen

M. Rube Wittwe (Inh. Arthur Niklas) Elbinger Tricotagen-Fabrik 16/17 Gischerstraße 16/17 hat die besten Unterkleider, Tricots, Strümpfe, Handschuhe, Golf-Blousen, Jagd-Westen. Maschinen-Strickerei im Hause.

Telegramme.

Leipzig, 29. November. Wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, hat Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi aus Rücksicht auf seine erschütterte Gesundheit und auf sein vorgeschrittenes Alter sein Amt niedergelegt. Das Entlassungsgesuch ist einstimmig genehmigt worden.

Erfurt, 29. November. Vor der hiesigen Strafkammer begannen heute die Verhandlungen wegen der in der Pfingstwoche verübten Straßenkrawalle. Angeklagt sind 16 Personen, 49 Jengen sind geladen. Die Dauer der Verhandlungen ist auf 3 Tage festgesetzt.

Wien, 29. November. Schreckliches Unwetter herrschte im Alpengebiet und im Süden der Monarchie. In Triest waren Straßen und Plätze der niedriger gelegenen Stadttheile von einem wolkenbruchartigen Regen überschwemmt. Dazu trat eine riesige Hochfluth des Meeres, welche drei Stunden dauerte.

Prag, 29. November. Im Silberbergwerk in Rutenberg erfolgte etwa 1 Stunde, nachdem die Arbeiter den Bau verließen, ein Wassereinbruch. Kurz vorher fand die Sprengung einer Felswand statt, worauf der Einbruch zurückzuführen wird. Gleichzeitig mit dem Wassereinbruch erfolgte der Einsturz eines Theils des städtischen Friedhofes. Die ganze Grube ist ersäuft. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Prag, 29. November. Heute Nachmittag erfolgte in einer hiesigen Steinkohlengrube eine Explosion, bei welcher zwei Personen umkamen.

Wien, 29. November. In Wien sollen anlässlich der Enthüllung des Murawjew-Denkmal in dem dortigen Gymnasium Unruhen stattgefunden haben.

Triest, 29. November. In ganz Dalmatien herrschte gestern ein furchtbarer Orkan. Besonderen Schaden hat derselbe in Fiume und Triest angerichtet. In Obersteiermark waren mehrfach neben wüthendem Sturm leichte Erdstöße wahrnehmbar.

Rom, 29. November. Der Papst, welcher gestern ein sehr langes und anstrengendes Consistorium abgehalten hat, fühlte sich heute vollkommen wohl und gesund.

Rom, 29. November. Die Anarchistenconferenz setzte heute die Arbeit fort.

Paris, 29. November. Die Anhänger von Dreyfus veranstalteten in einer in der Rue Dulas einberufenen Versammlung eine Kundgebung zu Gunsten Picquarts.

Paris, 29. November. Ministerpräsident Dupuy sagt in der Deputirtenkammer: „Wir weigern uns, die Vertagung anzuordnen (Weißfall) eines solchen Befehl zu geben, selbst wenn wir das Recht dazu hätten, hieße das Prinzip der Trennung der Gewalten verletzen. Wir thun das nicht aus Eigensinn, sondern wegen der schlechten Auslegung, welche das Land unserem Befehl geben würde. Die politische Gewalt hat hier nicht zu interveniren; es würde dies zur Willkür führen. Parlament und Regierung haben nicht zu urtheilen, ob ein Zusammenhang zwischen den Angelegenheiten Dreyfus' und Picquarts bestehen könnte. Der Kassationshof wisse, wie weit seine Rechte gehen; an ihm sei es, dieselben geltend zu machen. Vor 14 Tagen habe der Kassationshof um Mittheilung der Picquart betreffenden Akten ersucht. Da aber die Untersuchung im Gange war, so seien nur Abschriften derselben ihm zugeföhrt worden. Jetzt sei die Untersuchung beendet, und wenn der höchste Gerichtshof Aktenstücke jetzt verlange, so werde die Regierung selbst ihm diese zugehen lassen. Unsere Interventionen würden aber den Charakter eines Einspruches haben, nicht das

Werk des Kassationshofes aufhalten. Wir bleiben unseren Erklärungen treu und werden die Entscheidung der Justiz achten. Wir sind eine Regierung des Gesetzes. Wir lehnen es ab, eine Regierung der Willkür zu sein.“ (Langanhaltender Beifall.) Nicht billigt die Erklärung der Regierung, daß sie die Trennung der Gewalten richte, nicht aber, die Regierung sei Herrin, was die Opportunisten des Datums der Einberufung des Kriegsgerichtes sagehe. Hiernach wurde Schluß der Diskussion ausgesprochen. Es sind 10 Tagesordnungen eingebracht. Die Regierung nimmt die Tagesordnung Du Jardin an, welche besagt, die Kammer gehe zur Tagesordnung über, indem sie die Erklärung der Regierung, welche das Prinzip der Trennung der Gewalten respektire, billige. Die Tagesordnung Du Jardin wird mit 43 gegen 73 Stimmen angenommen. In den Wandelgängen der Kammer herrschte darauf fast einstimmig die Ansicht, daß die Sprache Dupuy's die eines wirklichen Staatsmannes war; Dupuy habe es zwar energisch abgelehnt, die Aufforderung aber, welche die Verlegung der Verhandlungen vor dem Kriegsgericht auf ein späteres Datum verlangen, anzunehmen, dabei aber klargelegt, daß eine Lösung in diesem Sinne sofort eintreten könne, wenn der Kassationshof den Rohrhoßbrief (Beit Bleu) verlange. Man hält die Rede Dupuy's für eine direkte Aufforderung an den Kassationshof, diesen Antrag, welchem die Regierung sofort Folge geben werde, zu stellen.

Paris, 29. November. Der Kassationshof dürfte, wie hiesige Blätter melden, heute noch vor der Sitzung des Senates die Picquart betreffender Akten verlangen. Darnach könnten die für den Senat angekündigten Interpellationen wegbleiben.

Paris, 29. November. Mehrere Tausende veranstalteten eine Kundgebung vor dem Gefängniß Cheroche-midi, brachten Hochrufe auf Picquart und Paurice auf Rochefort und Drumont aus. Die Polizei zerstreute die Menge und verhaftete mehrere Personen.

Paris, 29. November. Der Akademiker Euly Rudhomme, welcher in dem Disziplinarrathe der Ehrenlegion für Streichung Jolas aus den Listen der Ehrenlegion gestimmt hatte, erklärt in einer Zuschrift an den Temps, er schließe sich jenen an, welche verlangen, daß die Militärjustiz dem Kassationshofe den Vortritt lasse. — Dreyfus dankte seinem Verteidiger Demange telegraphisch dafür, daß er ihn nicht verlassen habe und ersucht um Zufendung der Fragen, welche er beantworten soll.

Havana, 29. November. Durch die Explosion eine Anzahl Akten, welche mit Geschüßpulver und Gewehrpatronen gefüllt waren und welche hier in einem Hause lagerten, wurden heute 40 Personen getödtet.

New-York, 29. November. Bei der in Havana stattgefundenen Explosion von Geschüßpulver und Gewehrpatronen ist entgegen der ersten Meldung sofort niemand getödtet worden. Es sind inzwischen 3 Personen ihren Verletzungen erlegen, und der Zustand von 15 anderen Personen ist hoffnungslos.

New-York, 29. Novbr. Bei dem Sturm kamen im New-Yorker Distrikt 7 Personen ums Leben. Im Hafen von Boston und dessen Umgebung sind, wie die Schnellposten berichten, etwa 31 Schiffe jeder Art und Größe gesunken oder gestrandet. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf 25 bis 30 geschätzt.

Washington, 29. November. Das Staatsdepartement erklärt, die Abtretung der Sulwinfels an Amerika bedeute keine Erweiterung der amerikanischen Forderung, da die Sulwinfels in den ursprünglichen Forderungen Amerikas als ein Theil, der Philippinengruppe anerkannt und ganz speziell in dieselben eingeschlossen worden seien.

Washington, 29. November. Da Spanien die Friedensbedingungen angenommen hat, werden Anordnungen getroffen 30—40000 Mann von den Waffen zu entlassen. Die Streitkräfte auf den Philippinen sollen jedoch gegenwärtig nicht vermindert werden.

Berlin, 29. November, 2 Uhr 20 Min Nachm

Börse: Abgeschwächt	Cours vom	28.11.	29.11.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		101,00	101,10
3 1/2 pCt. " "		101,10	101,10
3 pCt. " "		94,10	94,20
3 1/2 pCt. Preussische Consols		101,00	101,10
3 1/2 pCt. " "		101,10	101,00
3 pCt. " "		94,40	94,50
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,90	97,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,20	98,30
Oesterreichische Goldrente		100,40	101,50
4 pCt. Ungarische Goldrente		101,50	101,40
Oesterreichische Banknoten		169,50	169,50
Russische Banknoten		216,30	216,30
4 pCt. Rumänier von 1890		91,90	92,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		58,10	58,10
4 pCt. Italiensische Goldrente		103,90	103,90
Disconto-Commandit		194,00	194,40
Mariens-Blauf. Stamm-Prioritäten		118,30	118,40
Spiritus 70 loco			36,20 A
Spiritus 50 loco			57,60 A

Königsberg, 29. November, 12 Uhr 54 Min Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L/o, excl. Fab.
Loco nicht contingentirt 39,00 A Brief
November 39,00 A Brief
Loco nicht contingentirt 37,70 A Brief
November 37,50 A Geld

Vorsicht ist geboten

bei den jetzt vielfach in den Handel gebrachten, meist minderwertigen Waschmitteln. Das seit ca 20 Jahren im Handel befindliche edle **Dr. Thompson's Seifenpulver** hat sich bis jetzt noch als das beste, billigste und bequemste erwiesen. **Heberall käuflich.**

III. Abonnements-Concert

Mittwoch, den 7. Dezember, Anfang 7^{1/2} Uhr, im Casino-Saale:

Lieder-Abend

der Grossherzoglich Hessischen Kammer Sängerin

Frau **Jettka Finkenstein.**

Begleitung: Herr Kapellmeister **Pulvermacher, Breslau.**

Programm.

- Arie aus „Gottes Zeit“ „In deine Hände“ J. S. Bach.
 - Der Doppelgänger Fr. Schubert.
 - Du bist die Ruh Tom der Reimer C. Loewe.
- a. Im wunderschönen Monat Mai }
 b. Aus meinen Thränen sprüessen }
 c. Die Rose, die Lilie }
 d. Wenn ich in deine Augen seh' } R. Schumann.
 - Unbefangenheit }
 b. Ach wenn ich nur ein Liebchen hätte } C. M. v. Weber.
- Arie aus „Romeo und Julia“ Vaccaý.
 Englisches Volkslied „Nightingale“.
 Gavotte des Mathurins Gaston Lemaire.
- a. O wüsst' ich doch den Weg zurück }
 b. Feldeinsamkeit } Joh. Brahms.
 c. Ständchen

Th. Jacoby's Preis-Courant

für

Filzschuhe.

- | | | |
|---|--------------------|--------------------|
| Kinderschuhe, Prima Oberfilz mit weisser Sohle, | Paar 58 Pf. | |
| Kinderschuhe, Prima Oberfilz, weisse Sohle u. Lederkappe | Paar 68 „ | |
| Kinderschuhe, Oberfilz, echt Ledersohle und Lederkappe, | | |
| Größe 23 24 25 | Größe 26 27 28 | Größe 29 30 |
| Paar 72 Pf. | Paar 78 Pf. | Paar 85 Pf. |
| Kinderschuhe, Pelour-Peluche mit Ledersohle, Lederabsatz und Lederspitze | | |
| Größe 23 24 25 | Größe 26 27 28 | Größe 29 30 |
| Paar 78 Pf. | Paar 88 Pf. | Paar 98 Pf. |
| Mädchen-Schuhe, Pelour-Peluche mit Ledersohle | | |
| Größe 31 32 | Größe 33 34 | Größe 35 36 |
| Paar 1.05 | Paar 1.15 | Paar 1.25 |
| Damen-Oberfilz-Bantoffel, weisse Sohle und Plüschfassung | Paar 98 Pf. | |
| Damen-Oberfilz-Bantoffel, Voller-Peluche-Futter, w. Sohle | Paar 155 „ | |
| Damen-Oberfilzschuhe mit warmen Flawell-Futter | Paar 125 „ | |
| Damen-Oberfilzschuhe mit Spaltsohle, Plüschfassung | Paar 98 „ | |
| Damen-Oberfilzschuhe mit echter Ledersohle und Plüschfassung | Paar 125 „ | |
| Damen-Oberfilzschuhe mit weisser Filz- und Ledersohle | Paar 198 „ | |
| Damen-Oberfilzschuhe warm Peluche-Futter und weisse Sohle | Paar 215 „ | |
| Damen-Oberfilzschuhe Peluche-Futter, Ledersohle und Lederabsatz | Paar 245 „ | |
| Damen-Oberfilzschuhe mit starker Spaltsohle | Paar 105 „ | |

Stadt-Theater

Mittwoch, den 30. November 1898:

Bei halben Preisen!

Im weissen Hölz'l.

Lustspiel in 3 Akten v. Dr. D. Blumenthal und G. Kadelburg.

Donnerstag, den 1. Dezember 1898:

Fuhrmann Henschel

Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7^{1/2} Uhr.

Mittwoch: **Liedertafel.**
Generalprobe.

Liedertafel.

Donnerstag, den 1. December 1898,
Abends 8 Uhr,

in den Sälen der Bürger-Ressource:

Damen-Abend.

Jedes passive und active Mitglied erhält von Mittwoch, den 30. Novbr., ab zur Einführung von Gästen zwei Eintrittskarten bei Herrn Robert Holtin, Schmiedestrasse 4.

Eröffnung des Saales 7^{1/2} Uhr.
Der Vorstand.

Liederhain: **Mittwoch!**
Generalprobe.

Liederhain.

Sonabend, den 3. Dezember cr.,
Abends 8^{1/2} Uhr:

Herren-Abend

im „Gewerbevereinshaus“
Spieringstrasse 10.

Jedes active und passive Mitglied erhält eine Karte zur Einführung eines Gastes bei Herrn J. G. Jetzlaff, Fischerstrasse.

Der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Generalversammlung

Mittwoch, den 30. Novbr. cr.,
Abends 8 Uhr,

in der „Börse“, 1. Etage.

Tagesordnung:

- Wahl des Vorstandes.
- Freisetzung des Etats pro 1898/99.
- Wahl der Rechnungsrevisoren.
- Abnahme der Jahresrechnung.

Der Vorstand.

Katholisch. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **Andreas Jepp,** Sternstrasse 18, wird **Mittwoch, den 30. d. Mts., Nachm. 2^{1/2} Uhr,** beerdigt.

Die Ansegelungs-Tonne und die Seezeichen im Elbinger Fahrwasser sind aufgenommen.
Die Fahrerinne ist durch Fahnen bezeichnet.
Elbing, 29. Novbr. 1898.
Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Stolze-Schrey

Freitag, den 2. Dezember cr.,
Abends 8^{1/2} Uhr:

Monats-Versammlung

bei **Schilling, Spieringstrasse.**
Der Vorstand.

Saalfeld.

Freitag, den 2. Dezember cr.:

Robert Johannes-Abend

im Saale des Herrn Jankowski.
Billets dagesst. Neues Programm.



Schwarze u. grüne Thee's

neuester Ernte, kräftig und rein-schmeckend, in verschiedenen Packungen,

Chocoladen,

entölten Cacao u. Cacaomasse,

Vanille, feine Gewürze empfiehlt

Rudolph Sausse Nachf.,
Alter Markt 49.

Ein wahrer Schatz
Mit alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 37 Abbild. Preis 8 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen in Leipzig: Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.



Sämmtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail.

Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweiger), Oranienburg-Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Dehnig-Weidlichseife, Terpentinselbseife, Seifenpulver von Thompson, Karol Weil und Sieglin, amerikanische Glanzstärke, Hoffmannsstärke, Wachs Doppelstärke, Crèmestärke, Crèmefarbe, Feis- und Weizenstärke, loje, Waschblau von verschiedenen renomirten Firmen, Chlorfalk, Eau de Javelle, Potasche, Waschkrysal, Soda, Bleichsoda von Henkel, Fritsch Schulz und Daffel & Co., Ammonia, Lessive Phénix etc.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Cellarben.

Ausverkauf!

Die zur **G. v. Helden-Sarnowski'schen** Concursmasse gehörenden Waarenbestände von

Kurz-, Woll- und Putzwaaren

werden **Wasserstrasse Nr. 31** zu ermäßigten Preisen zum Ausverkauf gestellt.
Elbing, den 29. November 1898.

Der Concurs-Verwalter.
L. Wiedwald.

Fischerstr. 44, F. Kuhn, Fischerstr. 44,

neben der Apotheke nahe dem Fischerthor.
empfiehlt fein Lager selbstgefertigter

Schuhe und Stiefel

für Herren, Damen u. Kinder in jeder Ledergattung.

Die Schirmfabrik und Spielwaarenhandlung

R. Lengning, Fischerstrasse 21,

empfiehlt zu Weihnachts-Einkäufen:

Regenschirme, Spazierstöcke, Portemonnaies, Cigarrentaschen, Cigarrenspitzen, Hosenträger, Tabakpfeifen, Spielwaaren,
sowie gekleidete Puppen als auch Puppen-Bälge, -Köpfe, -Arme, -Beine, -Schirme, -Schuhe, -Schlittschuhe, -Handschuhe, -Strümpfe etc.

bei grösster Auswahl zu unübertroffen billigsten Preisen.
Zum Besuch meiner **Weihnachts-Ausstellung** — Parterre und 1. Etage — lade ergebenst ein.

Kein Kaufzwang!

Löffel,

Messer und Gabeln
in Silber, Prima Alfenide und Neusilber (weiss), halte stets in colossaler Auswahl am Lager und liefere hierin das Beste zu billigsten Preisen.

Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
Friedrich Wilhelm-Platz 5.
Alt renomirtes Geschäft, gegründet 1863.

Cigarren!

Billiger Gelegenheitskauf.

Wegen Mangel an Raum verkaufe ich ca. 300 Kisten Cigarren zu bedeutend ermäßigten Preisen:

früher 3.25, jetzt	2.75,
„ 3.50, „	3.00,
„ 3.75, „	3.25,
„ 4.00, „	3.50,
„ 4.25, „	3.80,
„ 4.50, „	4.00,
„ 5.00, „	4.50,
„ 5.50, „	5.00,
„ 6.00, „	5.50,
„ 7.00, „	6.00,
„ 8.00, „	7.00,
„ 9.00, „	8.00,
„ 10.00, „	8.50.

Ein Posten kleine Cigarren à 100 Stück 2 Mark.

Gleichzeitig empfehle mein großes Lager von sämmtlichen

Weinen, Rum's und Cognac's

in vorzüglichen Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

Hermann Penner,

Alter Markt 44.

Neue Sendung Distee-Sprossen

pro Bid. 30 & empfiehlt
C. Hübert,
Fischmarkt.

Neuer Gläubiger Revolver

umständehalber billig zu verkaufen
Jacobsstrasse 3, u. rechts.

Lehr-Mädchen

finden stets Aufnahme in der Cigarrenfabrik von
Loeser & Wolff.

Von Nah und Fern.

*** Zwei heitere Geschichten vom persischen Golf** erzählt das „Journal des Débats“: Der Schauplatz der ersten Geschichte — „Schah und Scheich“ betitelt sie der Gewährsmann des Pariser Blattes — ist der kleine persische Hafenplatz Linga. Linga wurde von einem arabischen Scheich regiert, dessen Familie die Herrschaft seit 300 Jahren inne hatte. Die persische Regierung, die auch einmal den modernen Eroberungsstaat spielen wollte, bemächtigte sich durch Verrath der feudalen Person des letzten regierenden Scheichs, Khalifa Ben Saib, und ersetzte ihn durch eine Art Statthalter, der aus Buschir nach Linga geschickt wurde. Der Scheich wurde nach Teheran gebracht, wo er eines schönen Tages in seiner Tasse Kaffee einen „eigenwilligen Geschmack“ fand, der ihn sofort zu den Huris im Paradiese hinüberbeförderte. Sein Sohn jedoch, damals noch ein Knabe, war von treuen Dienern gerettet worden — was sonst nur in Märchen vorkommt — und lebte sicher und ruhig unter den arabischen Bergstämmen im Innern des Landes, welche kein persischer Statthalter zu besuchen wagt. Das trug sich vor zehn Jahren zu. Der Knabe wurde größer und mit ihm der berechtigende Wunsch, sein väterliches Ertheil wiederzuerlangen. Im Juli dieses Jahres war die Gelegenheit sehr günstig: Der Gouverneur von Linga war verreist und hatte nur 25 persische Soldaten zum Schutze der Stadt zurückgelassen; der Erbe des alten Scheichs stieg an der Spitze von 500 Parteigängern von den Bergen hernieder, bemächtigte sich fast ohne Schwertstreich der Citadelle und übernahm, unter dem Beifall der Einwohner und der fremden Kaufleute, die Regierung an Stelle des persischen Gouverneurs, der garnicht erst den Versuch machte, den Herrschaft zurückzuerobern. Scheich Mohammed ben Khalifa beehrte sich übrigens, bald nachdem er auf dem Teppich seiner Väter Platz genommen hatte, seinem Oberlehnsherrn, dem Schah, telegraphisch die allerunterthänigste Vasallenehrerbietung zu erweisen. Dann harrete er ruhig der Dinge, die da kommen mußten. Und sie kamen mit Sturmesmacht. Auf die Nachricht von der Revolution in Linga befahl die Regierung in Teheran sofort ihrer Flotte, die Rebellen zu züchtigen und zu unterwerfen. Die berühmte persische Flotte besteht aus dem sogenannten Kriegsschiff „Persepolis“, das gewöhnlich im Hafen von Buschir friedlich vor Anker liegt, was eben so billig als klug ist. Der Befehl, in den Krieg zu ziehen, wurde jedoch von den ausländischen Offizieren des Schiffes mit hoffnungsvollem Jubel begrüßt, da man doch endlich genöthigt sein würde, ihnen den rückständigen Sold zu zahlen; sie beantworteten daher den Mobilisationsbefehl mit einem Telegramm an den Schah, dessen Sinn ungefähre lautet: „Kein Geld, keine Schweizer. . .“ Aber sie hatten die Rechnung ohne die Tapferkeit des persischen Admirals gemacht; dieser unerfrockene Mann schickte, obwohl er selbst wahrscheinlich noch niemals eine Seefahrt gemacht hatte, den ganzen europäischen Generalstab nach Hause und fuhr in Gesellschaft eines eingeborenen Capitäns und eines

Steuermanns lustig darauf los. Der Himmel begünstigte sein Unternehmen: er langte zu seiner eigenen Verwunderung frisch und munter vor Linga an. Aber dann wars aus. Zwar schickte der „Admiral“ sofort ein Ultimatum an Scheich Mohammed und drohte ein fürchterliches Bombardement an, wenn die Festung nicht sofort geräumt werden würde, aber er selbst machte sich keinerlei Illusionen über die Angriffstüchtigkeit seines Schiffes, und in der Stadt lachte man ihn einfach aus. Die Frist ging vorüber, das Bombardement fand nicht statt, und nach zwei Tagen fuhr der Admiral mit seiner Flotte ab; vor der Abreise ließ er noch verkünden, daß er mit einem Landungscorps zurückkehren werde. Am 10. August kam er thatsächlich, aber in friedlicher Mission. Die persische Regierung sandte dem jungen Scheich die „Bestätigung“. Nun herrschte Jubel auf der „Flotte“ und in der Stadt. Man entdeckte an Bord und in der Festung je eine alte Kanone und feuerte elf Freudenschüsse ab, die beinahe die ganze Flotte zusammengeschoffen hätten. Die zweite Geschichte ist kürzer, aber ebenso erbaulich. Sie trug sich am andern Ufer des Golfs, in Maskat zu und heißt: „Der Sultan und die Wittve.“ Im August d. J. besuchte der Sultan von Maskat sein Reich. Er wollte bei den Stämmen im Innern des Landes seine etwas verblichene Autorität wieder auffrischen. Aber es gelang ihm vorbei. In einem besonders unruhigen Nüabernest wollte er eine Garnison zurücklassen; die alte Kaserne war jedoch zu klein für die Truppen. Ein hübsches Haus sehen, erfahren, daß es einer Wittve gehöre, und begagter Wittve sagen lassen, daß sie das Haus sofort zu räumen habe, das war für den Sultan das Werk eines Augenblicks. Aber die Wittve war ihm doch „über“. Sie fragte nicht erst danach, ob es in Maskat noch Richter gäbe, sondern bewaffnete zehn handfeste Araber mit Martini-Henry-Gewehren und überließ ihnen die Vertheidigung des Hauses, das außerdem noch mit Schießschränken versehen wurde. „So, jetzt kann der Sultan mit seiner Garnison kommen,“ sagte die tapfere Wittve. Aber der Sultan zog es vor, zu Hause zu bleiben, und die Garnison kam auch nicht.

*** Eine türkische Componistin.** Während seiner Anwesenheit in Constantinopel wurde dem deutschen Kaiserpaar von einer jungen Türkin, Namens Zilnun Hanum, die sehr musikalisch ist, eine Composition unter dem deutschen Motto „Willkommen“ überreicht. Kaiser Wilhelm hat nun der Componistin ein mit Juwelen besetztes Medaillon überreichen lassen.

Lokale Nachrichten.

Fortbildungsschulwesen. Der Handelsminister hat den Regierungspräsidenten einen Auszug aus den Berichten über die in letzter Zeit ausgeführten Revisionen gewerblicher Fortbildungsschulen überhandt mit dem Ersuchen, jedem Lehrer dieser Anstalten Exemplare zur Nachachtung auszuhändigen. Bei den meisten Anstalten heißt es in dem allgemeinen Theil, tritt der Charakter als gewerbliche Lehr-

anstalt nicht deutlich genug hervor, da die Lehrer sich vielfach darauf beschränken, das im Volksschulunterricht Gelernte zu wiederholen und zu ergänzen, ohne die Bedürfnisse des praktischen Lebens, die örtlichen Verhältnisse und die Berufsinteressen der Schüler gebührend zu berücksichtigen. Bezüglich des Unterrichts im Deutschen wird namentlich getadelt, daß derselbe zu mechanisch betrieben und zu wenig Werth auf die Förderung des Verständnisses gelegt wird; ein Vorwurf, den man leider auch dem Volksschulunterricht machen muß. Daß im allgemeinen keine genügende Kenntniß unseres Münz-, Maß- und Gewichtswesens vorhanden war, ist mit Recht aufgefallen.

Militärpension und Gemeinde-Einkommensteuer. Ein ostpreussischer Offizier war, nachdem er zur Disposition gestellt worden war, Bezirks-offizier geworden. Als er sodann von dem zuständigen Magistrat mit der halben Militärpension zur Gemeindeeinkommensteuer veranlagt wurde, erhob er nach fruchtlosem Einspruch Klage und verlangte seine Freistellung von der Gemeindeeinkommensteuer, da er als Bezirksoffizier wieder zum aktiven Dienst herangezogen worden sei. Der Magistrat erklärte aber, da der Kläger Pension erhalte, sei er nicht als zum aktiven Dienst herangezogen anzusehen. Das Generalkommando äußerte sich aber in einem dem Magistrat ungenügsamen Sinne. Der Bezirksaussschuß stellte darauf den Major von der Gemeindeeinkommensteuer frei und sah ihn gemäß der Auskunft des Generalkommandos als einen Offizier an, welcher wieder zu aktivem Dienst herangezogen worden sei und von seinem Gehalt zur Gemeindeeinkommensteuer nicht herangezogen werden könne. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte die Entscheidung und wies die Revision des Magistrats ab.

Strafkammer vom 28. November. (Schluß.) Wegen Nötigung hat sich der Kaufmann Fritz Max Saager aus Fischhorst zu verantworten. Der Angekl. rief eines Tages den Knaben Globbe, welcher Boaren gekauft hatte und in einem Korbe trug, zu sich und wollte demselben eine Rechnung für seinen Vater mitgeben. Bei dieser Gelegenheit behielt er, um sich für eine Schuld des Globbe zu decken, den Korb zurück. In dieser Handlungsweise erblickte der Gerichtshof nur Eigennutz keine Nötigung, weshalb Freisprechung erfolgte.

Der Zigeuner und Akrobat Joseph Kartstein, jetzt in Paraphren, ist geständig, am 21. Oktober im Roemerischen Gasthause zu Marienburg in angegriffenem Zustande die Zigeunerin Rogowski mit einem Revolver mehrfach geschossen und sie leicht verletzt und dem Gastwirth Roemer eine Laterne zertrümmert zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte den Angekl. zu einer Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängniß.

Die Zigeuner und Musiker Ferdinand Herzberg und Samuel Larze, beide ohne festen Wohnsitz haben in der Nacht zum 22. September dem Wessiger Giech in Mentzen zwei Pferde von der Weide gestohlen und bald darauf für 75 und 84 Mk. verkauft. Da auch hier Diebstahl im Rückfalle vorliegt, wurde Herzberg zu 1 Jahre und

Larze zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Gegen den ausgebliebenen Zeugen Vieh wurde 20 Mk. Geldstrafe bezw. 6 Tage Haft festgesetzt.

Der neunmal vorbestrafte und domizilllose Arbeiter Johann Ozielinski hat Ende Oktober in Marienburg von drei Räden aushängende Sachen und zwar ein Paar Hosen, ein Jackett und einen Ueberzieher, sowie ein Paar Stiefel gestohlen. Da Diebstahl im Rückfalle vorliegt, erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und auf 2 Jahre Ehrverlust.

Literatur.

§ Einen hochinteressanten Beitrag bringt die soeben erschienene Nummer 47 der „Gartenlaube“. Sie bietet ihren Lesern aus Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ einen vollständigen Abschnitt, und zwar den ersten des ersten Kapitels, noch vor dem Erscheinen des mit so großer Spannung erwarteten Werkes. Der Abschnitt enthält ein Stück Jugendgeschichte, das bis zu dem Tage währt, an dem Otto von Bismarck, nach kurzer Laufbahn im juristischen und Verwaltungsfache, entschlossen war, sich für immer aufs Land, zur Bewirthschaftung der väterlichen Güter, zurückzuziehen, mit dem, wie er sagt, einzigen auf dem Lande ihm verbleibenden Ehrgeiz, dem des Landwehrleutnants! An diese Mittheilung schließen sich zwei Faksimiles aus dem Manuskript der „Gedanken und Erinnerungen“. In dem ersten wird eine vom Fürsten selbst geschriebene Seite, im zweiten eine nach Diktat geschriebene Seite mit eigenhändigen Aenderungen und Zusätzen des Fürsten wiedergegeben. Aus beiden erfieht man, mit welcher peinlichen Sorgfalt Fürst Bismarck das Manuskript des Werkes redigirte, das er als ein ernstes Vermächtniß dem deutschen Volke hinterließ. Schließlich schließt noch ein treffliches Bildniß des ersten Reichstanzlers nach einem Gemälde von F. v. Lenbach die betreffende Nummer der „Gartenlaube“. Sicher wird sie im deutschen Hause dankbare Aufnahme finden als ein würdiges Gedenkblatt an den gewaltigen Schöpfer der deutschen Einheit.

Humoristisches.

— **Von Galgenhumor** zeugt ein von einem tieftrauernden Gatten seiner entlaufenen Frau in einem fürther Blatt gewidmetes „Andenken“. Es hat folgenden Wortlaut:

„Vor drei Wochen kam meine Frau abhanden, — Wer will denn nach der Verlaufenen fahnden? — Ein Laufend Reichthum sind als Preis bestellt — Dem, der sie findet und — behält!“

— **Serrenrecht.** Ehemann (zum Stubenmädchen): „Der Brief ist nicht an mich, sondern an meine Frau. Tragen's ihn hinüber.“ Freund: „Wie? Hast Du nicht das Recht, die Briefe an Deine Frau zu öffnen?“ Ehemann: „Das Recht schon, aber nicht die Courage!“

— **Offenherzige Bestellung.** Dame (beim Porträtmaler): „Herr Professor, ich wünsche meinen Schwiegervater durch ein Bild von mir zu — erschrecken.“

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königsanne“.

Nachdruck verboten.

„Ja, Tante, gehen will ich, aber zuvor muß ich Dir noch die Versicherung geben, daß ich Dir an Consequenz nicht nachzusehen glaube. Auch ich bin treu — zwar nicht meiner Liebe, denn sie ist mir eigentlich erst vor Kurzem so recht in ihrer ganzen Fülle klar geworden — auch nicht meinem Haß, denn auch zu dem kann ich mich nur auf Momente aufschwingen — aber mir selbst bin ich stets treu geblieben. Ich habe immer nur gesprochen, was ich fühlte, und gefühlt, was ich mußte. — Und nun will ich Dich verlassen, und vielleicht werden wir uns nicht wiedersehen, Tante! Laß mich nicht so von Dir gehen! Ist Dein Herz denn wirklich gestorben an dem Verrath eines Unwürdigen? Verschließ Dich doch nicht gegen jedes weichere Gefühl, und laß Dich von mir, Deiner einzigen Verwandten, mit Liebe empfangen. Mein Herz ist ja voll Dank für Dich; erst draußen in der Welt habe ich ja empfunden, was Du an mir gethan hast, und kindliche Zuneigung ist es, die mich zu Dir hergeführt hat.“

Wie ein sprudelnder Quell waren der jungen Frau die Worte über die Lippen geflossen — an dem verhärteten Sinn Friederikes waren sie anscheinend eindrucksvoll vorübergerauscht. Sie hatte ihre Arbeitsrequisiten wieder sorglich sortirt und aufs Neue zu sticken begonnen, sie hatte gefessentlich die letzten Sätze überhört und ungläublich für sich den Kopf geschüttelt. Als Gertrud endlich schwieg, wandte Friederike ihr den Kopf zu, langsam hob sie rechten Arm und wiederholte nur laut und eifrig: „Geh!“, dabei nach dem Ausgang weisend.

Gertrud mußte umkehren; zögernd und mit schwerem Herzen v-rließ sie ihr Vaterhaus; sie wußte, daß sie die einsame, verbitterte, nur dem Grübeln über ihre traurige Vergangenheit lebende alte Frau nie wieder sehen würde.

Und doch war es gut, daß sie hier gewesen war; es hatte dieser letzten Begegnung bedurft, um Gertrud klar zu zeigen, daß sich eingewurzelte, thörichte

Vorurtheile nicht nur auf der Seite der „Vornehmen“ fanden, und daß der gute moralische Mensch sich in allen Dingen nach reiflicher Prüfung sein eigenes Urtheil bilden und demgemäß dann handeln müsse. Nachdenn wandelte sie den schönen Weg über die Elisabethpromenade nach Gastein zu. Sie hoffte, die leichte Ermüdung würde ihr wohlthun, denn die Erschütterung der letzten Stunde hatte ihre Sitten glühen, ihre Pulse hämmern gemacht. Langsam schritt sie dahin; aber so herrlich sich hier auch Bild um Bild der großartigen Natur vor ihr entrollte, sie vermochte zuerst nichts davon zu sehen; zu gewaltig wogten die Gedanken in ihrer Seele, und ihr Empfinden war ein schmerzlich bewegtes.

Jetzt, als die junge Frau auf der um diese Zeit wenig belebten Elisabethpromenade hinschritt, trat ihr jedes Wort, das Herbert in der letzten Zeit zu ihr gesprochen, mit erschreckender Deutlichkeit ins Bewußtsein. War es denn möglich, daß derselbe Mann, der so heiß um sie geworben, der in Taormina noch sie mit glühender Zärtlichkeit umgeben hatte, der die ersten Wochen in Landskron noch mit jedem Blick bei ihr um Vergebung gekleidet hatte, in kurzer Zeit sich so verwandelt hatte, daß er nunmehr Gleichgültigkeit, ja vielleicht Abneigung gegen sie empfand? Sie blieb einen Augenblick stehen und drückte das Taschentuch an ihre Lippen; sie vermochte nicht weiter zu gehen, so heftig klopfte ihr Herz bei dieser Vorstellung, und wenig getrandt sich ihre ehrlche Seele, es wäre ihre Schuld gewesen, ganz allein ihre Schuld.

„Dear me, sind Sie es, sind Sie es wirklich, meine liebe Fräulin Landskron?“ tönte in diesem Augenblick eine breite, fette Stimme an ihr Ohr, und von einer Bank, die halb im Gebüsch verborgen stand, erhob sich eine starke kleine Frau, gleich Gertrud in Trauer gekleidet; aber es war ein sehr pompöser, mit glitzernden Fetperlen behängter Traueranzug, den die Dame trug.

Nicht sehr angenehm überrascht wandte Gertrud den Kopf. Sie hätte die Sprecherin überall sofort erkannt, ebenso wie den langen blonden Herrn, der zögernd von der Bank aufstand, auf welcher er neben der starken Dame gesessen hatte: Mrs. Cosway mit ihrem Sohne William.

In glücklicher Unbefangenheit überschüttete Mrs. Cosway die arme Gertrud mit einer Fluth von

Worten, ohne sich durch die abweisende Haltung der jungen Gräfin im mindesten stören zu lassen, ohne die Kälte zu bemerken, mit der Gertrud den zwar sehr respectvollen, aber verlegenen Gruß Mr. William Cosways erwiderte, und in fünf Minuten mußte Gertrud, daß der alte Herr Cosway plöglich gestorben sei, und der einzige Sohn die Millionenerbschaft angetreten habe; wegen seiner schwachen Brust sei er jedoch wieder nach dem Continent geschickt worden, diesmal aber um Höhenluft zu atmen; die Aerzte hatten Salzburg und Tirol angerathen, und deshalb seien Mutter und Sohn hierher abgereist und erst am Tage vorher angekommen. In weiteren fünf Minuten hatte sie aus Gertrud herausgebracht, um wen diese trauere, seit wann sie da sei, wo sie wohne, ob ihr Mann sie begleitet habe, wo Schloß Landskron liege zc. zc.

Widerwillig und in kürzester Weise antwortete die junge Frau. Nach den ersten gewechselten Worten hatte sie versucht sich zu empfehlen, aber in ihrer harmlosen Zudringlichkeit hätte Frau Cosway erklärt, Gertrud begleiten zu wollen, so daß diese sich fügen mußte. William Cosway hatte kaum drei Worte gesprochen; stumm schritt er zunächst neben seiner Mutter einher, die junge Gräfin mit glühenden Blicken fast verschlingend. Seine Leidenschaft war bei dem Anblick der schönen jungen Frau wieder in hellen Flammen aufgelodert. Als er hörte, daß die junge Gräfin ohne ihren Gemahl in Gastein weile, verlor er seine Befangenheit, und mit einem einzigen langen Schritt begab er sich an die andere Seite Gertruds, so daß diese nun zu ihrer Rechten die Mutter, zu ihrer Linken den Sohn hatte.

„Werden Sie lange hier bleiben?“ fragte Mr. Cosway plöglich und starrte mit seinen hellen Augen in das schöne Gesicht.

„Nein, morgen will ich — — Herbert!“ Sie rief den Namen mit einem unbeschreiblichen Tone zagernder Freude, das wunderschöne Antlitz von jähem Roth überglühend, dem Manne entgegen, der eben mit einem zweiten Herrn um die schmale Ecke bog, welche der Weg zum Hotel bei der katholischen Kirche bildet.

Graf Landskron und Rhoden, denn dieser war der Begleiter des Grafen, küsteten den Hut vor den Damen, und Herbert reichte sofort seiner Frau den Arm, die, schnell gefaßt, mit Rhoden herzliche Be-

grüßungsworte tauschte. Den Engländer, der mit abgezogenem Hut dastand und beinahe so verblüfft wie seine Mutter der unerwarteten Begegnung zusah, würdigte Herbert keines Blickes. Gertrud verabschiedete sich nun hastig von Frau Cosway und erwiderte die ehrfurchtsvolle Verbeugung ihres Sohnes nur mit einer Kopfbewegung, die absolut nicht demokratisch, sondern durchaus aristokratisch war.

Frau Cosway blieb denn auch ziemlich verblüfft stehen, und mußte nichts zu sagen, als Gertrud mit ihrem Manne und Rhoden in aller Gemächlichkeit den Weg nach dem Hotel fortsetzten, sondern sie seufzte leise und entschloß sich umzusehen. „Komm, William!“

Aber William starrte noch der schönen Frau nach, die großen gelben Zähne fest in die Unterlippe geграben.

„Ja,“ sagte die Mutter, als beantwortete sie eine Bemerkung des Sohnes, „sie ist sehr schön, noch viel schöner als in Taormina, und wie vornehm!“

„Glaubst Du, daß sie ihn liebt?“

Bevorst blickte ihn die Mutter an. „Nein, nein,“ tröstete sie, „ich glaube nicht, daß sie ihren Mann liebt, er sie aber auch nicht, sie scheinen doch sehr kühl zu einander.“

Mr. Cosway murmelte etwas zwischen den Zähnen, und dann tretete er so eilig dem Hotel Elisabeth zu, daß seine Mutter kaum mit ihm Schritt halten konnte.

„Sagen Sie, verehrte Frau Gräfin,“ fragte Rhoden lachend, als sie aus der Hörweite der Engländer waren, „wo haben Sie denn diese fliegenden Blätter-Originals aufgetrieben?“

Gertrud berichtete kurz, daß sie die Leute in Taormina kennen gelernt hätten, und vermochte kaum über die drolligen Bemerkungen Rhodens zu lächeln, der sie zu unterhalten suchte. Es war ihr bang zu Muth, daß finstere Schweißigen, in dem Herbert an ihrer Seite ging, ängstigte sie.

Welch ein süßes Erschrecken hatte sie durchbebt, als sie ihn so plötzlich vor sich sah; wie war sie selbst erstaut über dieses wonnige Gefühl, das wie eine warme Fluth sie durchströmt hatte, und wie schnell war dieses Aufschauern vor ihrem gleichgültigen Blick verstummt! — Rhoden schaute die schweigend neben ihm her Gehenden von der Seite an. Trozdem Herbert von seinem ehelichen Verhältnisse kein Wort gesprochen hatte, wußte er durch

Nirchliche Anzeigen.

Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.

Mittwoch, den 30. d. M., Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Pfarrer Bergan.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Mittwoch, den 30. d. M., Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Pfarrer Kahn.

St. Annenkirche.

Mittwoch, den 30. d. M., Nachmittags 3 Uhr: **Advents-Andacht.** Herr Pfarrer Selte.

Heil. Leichnam-Kirche.

Mittwoch, den 30. d. M., Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Prediger Zimmermann.

St. Paulus-Kirche.

Donnerstag, den 1. Dezember, Abends 5 Uhr: **Advents-Gottesdienst.**

Obinger Standesamt.

Tom 29. November 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Gottfr. Krebs S. — Schmied Hermann Rodel T. — Zimmergeselle Ferdinand Moos T. — Arbeiter Wilhelm Rajch S. — Fabrikarbeiter Paul Oriel T. — Schmied Albert Preuschhoff T.

Aufgebote: Eisenstecher Heinrich Preisform mit Johanna Groß.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Herm. Suche 48 J. — Wwe. Anna Reichel, geb. Hennig, 79 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Valerie Neumann-Lessen mit dem Lehrer Herrn Franz Fedke-Gr. Leistenau.

Geboren: Herr Dr. Seibel-Fordon T. — Herr Gustav Melchert-Großholl S.

Verstorben: Herr Fabrikbesitzer Chr. Goldberg-Königsberg. — Frau Lina Zeiger, geb. Gudowicz-Königsberg.

Bekanntmachung.

In unser Profurenregister ist heute unter Nr. 153 eingetragen, daß dem Kaufmann **Paul Will** in Elbing für die unter Nr. 910 unseres Firmenregisters registrierte, in Danzig mit einer Zweigniederlassung in Elbing bestehende Firma „**Adolph von Riesen**“ Profura erteilt ist.

Elbing, den 25. November 1898.

Königliches Amtsgericht.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „**Allgemeine Vakanz-Liste**“.

W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Königsberger Thiergarten-Lotterie.

Genehmigt für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.

Ziehung den 17. December 1898.

Für 1 Mk. kann in der Königsberger Thiergarten-Lotterie 1 erstkl. Herren- oder Damen-Fahrrad gewonnen werden.



Preis pro Loos 1 Mark, 11 Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch aus verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

2100 Gewinne im Gesamtwerthe von 50180 Mark, darunter **61 erstklassige Fahrräder,**

Ankaufspreis 16000 Mark.

Alle Gewinne bestehen aus solchen, für Jedermann brauchbaren Gold- und Silber-Gegenständen, sowie aus 61 erstkl. Damen- u. Herren-Fahrrädern.	1 Haupt-Gewinn im Werth v. 10000 Mark	1 " " " 5000 "	1 " " " 2500 "	1 " " " 1000 "	2 Gew. i. W. v. à 500 Mk. = 1000 "	46 " erstkl. Fahrräder à 250 Mk. = 11500 "	15 Gew. erstkl. Fahrräder à 300 Mk. = 4500 "	6 Gew. i. W. v. à 150 Mk. = 900 "	20 " " " 50 " = 1000 "	126 " " " 20 " = 2520 "	171 " " " 10 " = 1710 "	1710 " " " 5 " = 8550 "
---	---------------------------------------	----------------	----------------	----------------	------------------------------------	--	--	-----------------------------------	------------------------	-------------------------	-------------------------	-------------------------

Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.,

Loosporto 10 Pfg., Gewinnliste incl. Porto 20 Pf. empfiehlt und verjeindet

Die Expedition der „Altp. Zeitung“.

Schonung der Pferde
Sicheres Fahren u. Reiten
auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der

H. Stollen

Stets scharf! Kronensticht unmöglich!
Um vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer H. Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:

Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.

Effectvolle, moderne Plakate und Etiquettes,

sowie künstlerische Adressen und Widmungen, **Aufnahmen von Etablissements** zu Preislisten, Facturen u. Briefbogen liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Nchf.,

(Inh.: Frau Martha Gaartz), Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei, **Elbing, Spieringstrasse 25.**

Muster nach überall hin sofort.



Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit des

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„Pfeilring“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

L. Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.

Kettenbrunnenstrasse 23.

Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr. Sonntags von 9—1 Uhr.

Kolossal

Erfolg erziele ich überall mit meinen **Holländischen Zigarren.**
Amerigo . . . 100 St. M. 3.—
Loretta . . . 100 " „ 3,50.
Nelly . . . 100 " „ 4.—
Dona Pilar . . . 100 " „ 4,50.
La Corona, fl. Façon . . . 100 " „ 4,80.
La Palma . . . 100 " „ 5,00.
Hermes . . . 100 " „ 5,60.
Bachbord . . . 100 " „ 5,80.
Germania . . . 100 " „ 6.—

Höhere Preislagen bis Mf 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Wesel.

Trunksucht heilbar.

Man war lange sehr behaftet. Wandte mich an Adresse: **Wenck, Diederhosen 2.** Derselbe hat ihn gleich, ohne sein Wissen und Störung, völlig befreit. Jetzt sorglos dankt Frau Klotzger.

Reinecke's Fabrik

Gannover.

Lehrling

für mein Bureau.

C. Schulze,

Rechtsanwalt und Notar.

Ingeborg genug und sah selbst, wie die Sachen standen. Als Herbert nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Wien den Freund dringend aufforderte, mit nach Gastein zu reisen, wo er, Herbert, mit Gertrud zusammenzutreffen gedachte, da willigte er gern ein; im Urlaub war noch nicht abgelaufen, und er hoffte, Herbert und dessen Frau von Nutzen sein zu können. Gerade weil Herbert sich so verschlossen gegen den Freund zeigte, war dieser stöher, daß es zu einer entscheidenden Aussprache zwischen den Ehegatten kommen würde; das Verlangen Herberts, Rhoden möge ihn begleiten, bestärkte denselben in seiner Vermuthung.

Daß Herbert ernstlich den Entschluß gefaßt hatte, sich von seiner Frau zu trennen, würde Rhoden allerdings nicht für möglich gehalten haben, aber er kannte die trotz aller Herzengüte und Neigung zur Romantik unbegrenzte Energie Herberts, und kannte auch die stolze Heftigkeit Gertruds. Diese Charaktere, so fürchtete Rhoden, konnte eine Aussprache eben so gut für immer entfremden als vereinigen. Und doch liebten sich die Beiden; Rhoden, der erfahrene, kundige Mann, sah und fühlte es: in Gertruds Herzen lebte offenbar heute die Liebe zu ihrem Manne viel heißer als in den Tagen, da sie seine Braut wurde.

Und er irrte nicht. Wenn noch irgend etwas gefehlt hätte, um ihre Liebe zu ihrem Manne zur vollsten Blüthe zu entfalten, so hatte ihre soeben stattgehabte Zusammenkunft mit ihrer Tante Friederike alle noch etwa in ihr schlummernden Gefühle voll und ganz geweckt, und sie hatte es heiß im Herzen gefühlt, als er vorhin mit Rhoden ihr so plötzlich und unerwartet gegenübertrat. Ihm gehörte auch sie voll und ganz, das hingebende, liebende Weib dem Menschen Herbert Landstron, der, ob Graf oder Künstler, doch Derjenige war, den sie erwählt, der sie zur Gattin, zur Krone seines Hauses erhoben hatte. Schüchtern blickte sie jetzt auf ihn, sie wußte ganz genau, daß jetzt der Moment gekommen war, der ihr ihr ganzes ferneres Leben entscheiden mußte; und wenn sie auch zitterte, Gertrud sagte nicht, sie wußte, daß sie Alles war, — freilich, wie die Entwicklung der Differenz zwischen ihnen vor sich gehen sollte, das war ihr noch unklar, und sie wagte deshalb kein Wort.

„Wir haben, trotz der Hochsaison, Zimmer im selben Stockwerke bekommen, in dem Sie wohnen, Frau Gräfin,“ bemerkte Rhoden, als sie das Gasthaus erreicht hatten, in dem Bemühen, ein gleichgültiges Gespräch anzuknüpfen. „Allerdings hat uns die liebenswürdige Hotelbesitzerin gleich erklärt, wir könnten die Zimmer nur für zwei Tage haben, sie seien für später schon vergeben. Wir konnten die schöne Frau Straubinger auch beurlauben, da Herbert bereits morgen wieder fort will, vorausgesetzt, daß Sie einverstanden sind.“

„Ich fahre morgen auf jeden Fall fort,“ unterbrach Herbert fast rauch seinen Freund. „Die Entschlüsse meiner Frau können jetzt keinen Einfluß mehr auf die meinigen haben.“

„Du trifft aber den Ton des Eheherrn und Gebieters ausgezeichnet; Deine Frau sollte Einsprüche erheben,“ sagte Rhoden scherzend, obgleich er über Herberts Bemerkung erschrocken war. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Geradezu ein Wunder ist es zu nennen, daß der rührige Verlag von John Henry Schwerin, Berlin W. 35, ein illustriertes Universal-Familienblatt, welches 12 Spezialblätter umfasst, zu dem erstaunlich billigen Preise von 1 Mk. pro Quartal liefern kann! Es ist dies „**Mode und Haus**“, jenes prächtige, reich illustrierte Familienblatt, das alle 14 Tage mit musterhaftem Schnittmusterbogen erscheint, welches auf allen Gebieten zu Hause und stets bemüht ist, mit den Tagesereignissen gleichen Schritt zu halten. So wird auch das Todtenfest in Wort und Bild und besonders in einer ergreifenden Erzählung der beliebten Schriftstellerin Anna Schilling darin gefeiert. Spezielles Interesse erwecken natürlich, wie immer, die Moden, denen ein weiter Raum, wie sonst nur in einem ersten, tonangebenden Modenblatt, angewiesen ist. Extra-Schnitt zu jedem Modenbild genau nach Maß liefert der Verlag gegen Erstattung der minimalen Selbstkosten. „**Mode und Haus**“ kostet nur 1 Mk. vierteljährlich, mit achtseitiger Romanbeilage und Colorit nur 1 1/4 Mk. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probennummern durch erstere und den Verlag.

§ „**Auf verbotenen Wegen**“ ist der Titel eines neuen spannenden Werkes von Landor, das im Verlage von F. A. Brockhaus erschienen ist. Auf verbotenen Wegen ist Landor, ein junger Maler und Ingenieur, im Sommer vorigen Jahres in das geheimnißvolle Tibet eingedrungen. Es sind Abenteuer aller Art, die der fühne Verfasser zu bestehen hat. Unter schweren Kämpfen ist es ihm gelungen, mit einem Gefolge von 30 Mann die Bergkette des Himalaja trotz Eis und Schnee zu übersteigen. In Tibet droht ihm und seinen Leuten der Hungertod, und seine verzweifeltsten Begleiter wollen ihn ermorden. Trotz alledem bringt er weiter vor, um die Geheimnisse des Priesterstaates zu enthüllen. Er berichtet über das Leben und Treiben des merkwürdigen Volkes und seiner habgierigen grausamen Beherrscher. Von Priestern und Soldaten überlistet, fällt der Verfasser mit den letzten zwei Dienern in die Hände der Priester und muß die grausamsten Marterqualen erdulden. Schließlich wird er auf einem Auge geblendet und soll ent-

hauptet werden, und nur einem glücklichen Zufall dankt er es, daß er mit dem Leben davonkommt und die Heimath wiedersehen kann. Das Werk (geb. 10 Mk.) ist mit nicht weniger als 200 Abbildungen nach Zeichnungen und Photographien des Verfassers ausgestattet und enthält außerdem 8 künstlerische Chromotafeln nach Aquarellen Landor's, sowie eine von ihm aufgenommene Karte.

§ Die Zeit der Bälle und Gesellschaften erscheint wieder in lockender Perspektive, und diese Blanzzeit der Frauenherrschaft findet in Bild und Wort nirgendso eine längere Berührung, als in dem großen, tonangebenden Modenjournal „**Große Modenwelt**“, mit bunter Fächer-Biglette, Verlag John Henry Schwerin. Man sehe sich nur einmal diese herrlichen, vielfigurlichen Modenbilder und farbigen Modentableaux an! Da ist alles vertreten, was für jede Gelegenheit und jeden Stand sich eignet, sehr reich und ganz einfache Toiletten; auch Kindermoden finden in „**Große Modenwelt**“, wie immer, Berücksichtigung. Wäsche, Putz, Maskenbilder etc. folgen in buntem Wechsel, und den Handarbeiten ist eine große Extra-Beilage gewidmet. Auch für Herz und Gemüth sorgt die illustrierte Unterhaltungsbeilage mit Beiträgen nur erster Autoren. „**Große Modenwelt**“ — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — kostet nur 1 Mk. vierteljährlich. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern bei erstere und dem Verlag.

§ **Gabriele Reuter**, deren Roman „Aus guter Familie“ einen so großen Erfolg zu verzeichnen hatte, hat soeben einen neuen Roman „**Frau Bürgelin und ihre Söhne**“ vollendet, der in dem nächsten Hefte der bekannten illustrierten Zeitschrift „**Vom Fels zum Meer**“ (Stuttgart. Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft) zu erscheinen beginnt. Dem Roman, dessen Handlung in einer thüringischen Residenz spielt und der Erörterung moderner Zeitfragen gewidmet ist, wird sicher in allen literaturfreundlichen Kreisen das größte Interesse entgegengebracht werden.

§ **Langenscheidts literarischer Abreißkalender.** Eine besonders hervorragende Stelle unter den Abreißkalendern nimmt der Abreißkalender der Langenscheidtschen Verlags-Buchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) in Berlin SW. 46, Hallsche Straße 17, ein. Die 11: 16 am großen Blätter des Abreißbuchs enthalten Tagesziffer, einige Kalenderangaben, Sinnsprüche und Sprichwörter. Rechts neben dem etwa 4 cm hohen oberen Raum für Anmerkungen steht das Bildniß eines an dem betreffenden Tage geborenen berühmten Vertreters der Kunst oder Wissenschaft und quer über das Blatt unterhalb der Datumziffer sind Namen und Geburtstag vieler an dem betreffenden Tage geborener hervorragender Männer verzeichnet. Die Rückseiten enthalten meistens dem Inhalt der

Vorbereiteten sich anpassende lebenswerthe Mittheilungen aus Kunst und Literatur, soweit nicht Empfehlung der Werke des Langenscheidtschen Verlags den Raum beanspruchen. Die Zusammenstellung des Kalenders ist eine recht geschickte und was uns besonders daran erfreulich auffällt, ist die Thatsache, daß auch die Literatur der Neuzeit ausgiebig berücksichtigt wird. Die in Autotypie hergestellten Bilder sind recht scharf, viele bisher noch nicht veröffentlicht. Der Preis von 75 Pfg. ist auffallend billig.

§ Der **Daheim-Kalender** für 1899 bringt wieder Interessantes und Wissenwerthes in reicher Fülle. „Auf des Königs Befehl, eine Erzählung aus der Chronik von Baselwald,“ von H. von Krause, führt den Leser in die Tage Friedrich Wilhelm I. zurück; „Der kluge Kelling“, von Charlotte Niese, ist eine jener humorvollen Schilderungen aus dem höfsteinischen Volksleben, die G. Niese so schnell bekannt und beliebt gemacht haben. Beide Erzählungen sind hübsch illustriert. Hofprediger Rogge hat aus Anlaß der Wiederkehr ihres vierhundertsten Geburtstages Katharina von Baro, Luthers „Mäth“, geschildert; Professor Leopold Witte widmet den Frankenschen Stiftungen einen Aufsatz; Pastor Otto Funke schrieb: „Der Adel des Christen und seine Pflichten“. In dem den Interessen der Frauen gewidmeten Theil des Kalenders beantwortet der Direktor des Diakonissenhauses in Altona Pastor Th. Schäfer die Frage: „Wie wird man Johanner-schwester.“ Aus den zahlreichen gemeinnützigen Artikeln sei auf den Aufsatz: „Miet- und Pachtrecht nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch“ noch besonders hingewiesen. Die sehr sorgfältig gearbeitete Genealogie bringt die Porträts der deutschen Fürsten und ihrer Gemahlinnen und auch Todten-schau bringt eine große Anzahl Bildnisse; wie denn der illustrative Schmuck des Kalenders überhaupt wieder sehr reich ist. Vier farbige Blumen-Aquarelle von G. Klein sind besonders hübsch. Der Daheim-Kalender, der ja in vielen deutschen Häusern alljährlich als ein lieber Hausfreund mit Spannung erwartet wird, eignet sich auch ganz vorzüglich dazu, als ein Weihnachtsgeheimt verwendet zu werden.

§ Wieder einmal droht von Paris die Gefahr der Schleppe, aber glücklicherweise nimmt die „**Wiener Mode**“ dagegen Stellung und zeigt in ihrem soeben erschienenen 5. Hefte, daß eine Toilette durchaus nicht dieses gesundheitschädlichen Anhängels bedarf, zum elegant zu sein. Wir dürfen deshalb hoffen, daß die Gefahr an uns vorübergehen werde. Dem schönen und reichhaltigen Hefte ist eine Nummer der „**Wiener Kinder-Mode**“ beigegeben, die außer vielen schönen Kinderkleidern auch zahlreiche Vorlagen zur Anfertigung reizender Weihnachtsgeheimt enthält. Preis des Heftes 45 Pfg. Abonnement Mf. 2,50 pro Quartal. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.